

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 39 (1906)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Eidgenössischer Dank-, Buss- und Bettag. — Zur Geschichte der Schreibkunst. — Friedrich Hossmann: Schlichte Weisen. — Die Schulinspektion. — Der sprachliche Dualismus im Jura. — Hauptversammlung des Schulblattvereins. — Rekrutenprüfungen im Kanton Bern. — Schulinspektorat. — Lehrersynode des Amtes Konolfingen. — Eggwil. — Nidau. — Strättligen. — Thun. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Literarisches.

Eidgenössischer Dank-, Buss- und Bettag.

Vaterlandsgenossen, tretet
All' vor euren Herrscher heut!
Blicket auf zu Gott und betet;
Eure Herzen Gott nur weiht!
Jedes Schweizerhauses Sprosse,
Jeder tapfre Eidgenosse
Bete für sein Vaterland!

Vaterlandsgenossen, flehet
Alle zum allmächt'gen Gott,
Dass er treu zur Seite stehe,
Auch wo Krieg und Elend droht,
Dass nicht Zwietracht weiter walte,
Dass der Friede Einkehr halte!
Friede, Friede überall!

Vaterlandsgenossen, danket
Eurem treuen Hirt, dem Herrn!
Alle Tag und stündlich danket,
Dass euch Gottes Hilf' nicht fern!
Jeden Tag ein Christ soll beten,
Jeden Tag vor Gott hin treten;
Alle Tag soll Bettag sein!

Ang. Scheller (Schweiz. Musikztg.).

Zur Geschichte der Schreibkunst.

Eine kulturhistorische Skizze.

Schluss.

II.

Die *fränkische oder karolingische Minuskel* nahm ihren Ausgangspunkt von der Schule im Kloster des hl. Martin zu Tours, welcher der berühmte Alcuin von 796—804 vorstand. Er wird als der Begründer dieser Schrift angesehen, die von seinen Schülern im ganzen Frankenreiche verbreitet wurde. Mit Karl dem Grossen beginnt für das geistige Leben im Frankenreiche eine neue Epoche. Die kirchlichen Bücher wurden einer sorgfältigen Korrektur in bezug auf Text und Orthographie unterworfen. Daneben widmete man auch der Handschrift eine besondere Pflege. Für Prachtwerke kehrte man zur Kapital- und Unzialschrift zurück, die in Gold und Silber auf Purpurpergament geschrieben wurden. Für den gewöhnlichen Gebrauch bildete man eine Minuskelschrift aus, die durch ihre rundlichen Formen und keulenförmig verdickten Längsstriche charakterisiert war. Von Jahrhundert zu Jahrhundert gewann die karolingische Minuskel immer grössere Regelmässigkeit und Vollkommenheit. Sie verdrängte die Nationalschriften und wurde vom 12. Jahrhundert ab in der ganzen abendländischen Christenheit fast ausschliesslich geschrieben. Es ist die Schrift, die im 15. Jahrhundert die *Humanisten* zum Drucke ihrer Werke verwendeten und die sie *lateinische Schrift* nannten.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts machte sich auch in der Schrift der Einfluss der gothischen Baukunst geltend; die geraden Striche wurden unten und oben gebrochen, die Rundungen verschwanden mehr und mehr und machten eckigen Strichen Platz, die mit Nasen und Häkchen reichlich verziert wurden. Auch wurden die Striche häufig verdoppelt, und so zeigt uns schon das 14. Jahrhundert die *gothische und Mönchsschrift* in ihrer fertigen Ausbildung. Es wurden auch in dieser Schriftart prächtige Handschriften mit überaus reichen Randverzierungen hergestellt. Aus der gothischen Schrift entwickelte sich, neben andern Titelschriften, die *Frakturschrift*, die noch heute in vereinfachter Gestalt als *deutsche Druckschrift* Verwendung findet. Der eigentliche Begründer dieser Schrift war der berühmte Nürnberger Maler *Albrecht Dürer*, der nach geometrischen Grundsätzen die Frakturschrift konstruierte.

Zum schnellern Schreiben war die Frakturschrift noch zu unbequem. Durch Vereinfachung der Elemente und Herstellung von Verbindungszügen suchte man sie schreibfähiger zu machen. Diese vereinfachte Schrift wurde zuerst und am besten in den Kanzleien der sächsischen Kurfürsten geschrieben; daher wurde ihr auch der Name „*sächsische Kanzleischrift*“ beigelegt. Sie verbreitete sich mit der Zeit im ganzen deutschen Sprach-

gebiet und blieb, zwar immer noch reichlich mit überflüssigen und schreibwidrigen Zügen beladen, bis weit ins 19. Jahrhundert hinein in allen deutschsprechenden Kanzleien und Schreibstuben im Gebrauch. Aus ihr entwickelte sich die noch in unsern Tagen übliche Beamtenschrift. Die Schrift des gewöhnlichen Lebens aber, die deutsche Kurrentschrift, war ein buntes Gemisch von Mönchs-, gothischer, Fraktur-, Kanzlei-, eckiger und runder, gerader und schräger Schrift, welcher auch Buchstaben aus fremden Alphabeten nicht fehlten.

Die Engländer behielten die runde Schrift (karolingische Minuskel). Sie wurde von ihnen im 18. Jahrhundert zweckmässig und schreibfähig durchgebildet und *schräg* zur Grundlinie gestellt. Von England aus machte diese Schrift unter dem Namen „*englische Kurrentschrift*“, *lateinische Schrift* oder *Antiqua* im Gegensatz zur eckigen *deutschen Kurrentschrift* die Runde durch die Welt und ist noch nicht am Ziele ihrer Laufbahn angelangt. Sie hat begründete Aussicht, *Universalschrift* zu werden; denn fast alle Kulturvölker, mit Ausnahme der Deutschen, haben sich diese Schrift angeeignet.

Wer nun der eckigen, steilen deutschen Beamtenschrift neues Gepräge verlieh, neuen Fluss und neues Leben gab, das waren unsere Kaufleute. Sie wandten die Grundsätze, nach denen die Antiqua durchgebildet war, frischweg auf die deutsche Kurrentschrift an, und die bedeutendsten Kalligraphen der Neuzeit ergriffen Partei für die Neuerung. Ihre Reformbewegung richtete sich hauptsächlich auf den Neigungswinkel der Schrift, auf die Fortschaffung der schriftwidrigen Züge, auf die Einfachheit der Buchstabenformen, auf gesetzmässige Ableitung derselben von der antiken Schrift, auf leichte und natürliche Verbindung der Buchstaben untereinander, auf ein angenehmes Grössenverhältnis zwischen Grundstrichhöhen, Ober-, Unter- und Ganzlängen, kurz: auf die Erlangung einer gesetzmässigen, korrekten, fließenden und schönen deutschen Schnellschrift. Und heute ist unsere Kurrentschrift, die von vielen Seiten für bildungsunfähig gehalten wurde, auf eine Stufe der Vollkommenheit erhoben, dass sie sich als ebenbürtige jüngere Schwester an die Seite der Antiqua stellen kann. Unsere Kurrentschrift ist eine *echt deutsche Schrift*; sie wird *Nationalschrift* bleiben. Allein noch ist der Kampf für ihre Reform nicht ausgefochten. Er wird eben so lange dauern, als die Kurrentschrift selber gebraucht wird. Stillstand heisst auch hier Rückschritt und Verknöcherung. Diese stete Reform und zweckmässige Weiterbildung soll aber einzig und allein auf Grund der Geschichte der Schreibkunst erfolgen; innerhalb derselben gestatte man freie Entwicklung nach den Gesetzen der Abstammung und der leichten Schreibfähigkeit. Deutsche Sprache — deutsche Schrift. „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

A. L.

Friedrich Hossmann: Schlichte Weisen.

Ich habe sie manches Mal durchgegangen, seit sie jene abfällige Kritik im „Bund“ erfahren haben, und werde es nie verstehen lernen, wie sich diese schlichten Weisen unter der Lupe des Kritikers in schlechte verwandeln konnten. Ist es gerecht, das *Minderwertige* einer Sammlung zum Kriterium für das Können eines Dichters zu machen? Am *Guten* misst man den Künstler, und da behaupte ich denn: Nicht nur das der Sammlung vorangestellte Gedicht „*Der Mutter Offenbarung*“ trägt das Gepräge tiefer Empfindung und starken Erlebens, sondern weit mehr Gedichte, als man gemeinhin in einem Bändchen vom Umfang des vorliegenden zu treffen gewohnt ist. Man möge mir erlauben, von einer Anti-Kritik hier abzusehen und dafür an dieser Stelle auf diejenigen Gedichte hinweisen zu dürfen, welche ich mir beim Durchblättern angemerkt habe.

Wes Geistes Kind unser Dichter ist, wird man bereits aus dem Vorgedicht erkennen. Solche Naturen neigen nicht zur Geselligkeit. Es ist etwas über ihnen, das sie ewig einsam macht, und dieses Gefühl des Alleinseins ist es, das sie in die Arme der Natur treibt. An die Natur richtet er daher auch sein erstes Gedicht. Ihm folgt ein bunter Reigen von *Natur-* und *Heimatliedern*, in dem sich das Beste findet, was das Buch zu bieten hat. Leises Heimweh zittert in den Gedichten „*Freudheim*“, „*Heimatsehnen*“ und „*Im Traum*“, an dessen dritter Strophe der Dichter der „*Sommernacht*“, Altmeister Gottfried, seine helle Freude empfinden müsste:

Oft wahn' ich mich im Ährengrund.
Die Sibersense rauscht durchs Korn
In dämmerfrüher Morgenstund.
Noch schläft der gold'ne Sonnenborn.
Das Wächterhorn des Mondes blinkt
Erbleichend überm jungen Tag.
Das reife Korn in Schwaden sinkt.
Die Wachtel ruft mit hellem Schlag.

Nicht gewöhnliche dichterische Begabung verraten „*Ein nächtlich Walddidyll*“ und „*Der Tag erbleicht*“:

Es ruht die Hand. Die Seele irrt auf Schwalbenflügeln
Feldein, nach fernen, fernen Hügeln
Ins Heimatland. Es ruht die Hand.

Die Sternennacht eröffnet ihren goldnen Reigen.
Umhaucht vom grenzenlosen Schweigen
Der süßen Nacht die Sehnsucht wacht.

Sinnige Naturbetrachtung spricht aus „*Morgenwanderung*“, „*Im Mai*“ und „*Frühlingswanderung*“, Kraftgefühl aus „*Dem ersten Falter*“, und zwei kleine poetische Falter, „*Maitag*“ und „*Lenzsonne*“, erinnern in ihrer

Art lebhaft an Vogel von Glarus. Schwermütig klingt „Maienleid“ an. Von einfacher, edler Schönheit sind die Gedichte „Am See“:

Schwertlilien spiegeln sich
Und der blaue Himmel im See.
Libellen umgaukeln die Wasserrosen.
Im Schilfe traulich die Winde kosen
Wie Flüstern einer gütigen Fee.
Silberne Wellen singen leise
Ihre ewige Wanderweise.
Ich schliesse schlummernd die Augenlieder.
Paradies, verlorenes, kehrst du wieder?

„Abendfriede“, „Ein Friedensbild“: Ein Reiher hebt die Flügel zum Himmel klar . . und „Feierabend“:

Die Blumen schlummern, silbern übertaut;
Den süßen Frieden stört kein Vogellaut.
Der Wind allein regt schüchtern sich im Ried.
Im Hofe klingt des Brunnens Sprudellied.
Und meine Seele leis die Schwingen hebt,
Auf Traumesflügeln in die Heimat schwebt.

Am höchsten aber erhebt sich der Dichter in seinem Lied „An den Sturm“, vielleicht dem besten der ganzen Sammlung, mit seinen wild bewegten, klangvollen, Stabreim und Gleichklang reich verwendenden Versen:

Es grüsst meine Seele dich, stürmender Wind.
Ich lausch' deinen Weisen, gelehnt an die Lind'.
Dein schwellendes Wehen betäubet den Schmerz,
Der herrschet und hauset im hämmernden Herz.

und dem verwandten „Sturmnacht“ mit seiner erschütternden Kriegssymbolik und seinem ergreifenden Schluss. Von eigentümlichem Reiz sind die in freien Rhythmen sich bewegenden Lieder „Maiwaldbesuch“ und „Bergfrühling“: Bald steht der Frühling als jubelnder Sieger mit blumenumwundener Stirne auf gemsenbeschriftetem Pfad.

Auf gleicher dominierenden Höhe mit den Sturmliedern steht „Sommerabend“, den besten völlig ebenbürtig. Dieses Gedicht einzig schon ist den Preis des Büchleins wert. Aus solchen Liedern zitieren hiesse Entweihung. Ich muss mich daher darauf beschränken, nur durch Anführung des Titels auf solche Perlen hinzuweisen. In „Sommernachtzauber“ fesseln mich ganz besonders Strophe 4 und 5:

Mich hat die Nacht in meinem Garten
Mit ihrem Zauber festgebannt.
O Seligkeit, dies Harren, Warten,
Bis mich der Schlummer übermannt!

Wie süß dies Untergehn im Frieden,
In Nacht und Traum und Einsamkeit,
Dies Seelenrasten weltgeschieden,
Das uns zu neuem Kampfe weiht!

Lob verdienen ferner „Der alten Linde“ und im „Waldesschatten“, dessen drei letzte Strophen die träumerische Stimmung des heissen Sommertags ganz vortrefflich wiedergeben. In dem wunderhübschen „*Sommerabendstimmung*“ möchte ich die letzte Strophe, schon aus grammatikalischen Rücksichten, abgeändert wissen wie folgt:

Und ein Hauch von jenem Frieden,
Der uns allen wird beschieden
Unterm Friedhofsrasengrün,
Will durch meine Seele ziehn.

Nennen wir, als durchaus bemerkenswert, noch die Gedichte „Maimorgen“, „Maischnee“, „Am letzten Erntetag“, „Herbst“, „Spätherbst“, „Braune Blätter“, „Die Rosen neigen..“, und „Fallender Schnee“.

Auch im zweiten Teil des Buches, „Liebe“, der immerhin im ganzen merklich gegen den ersten abfällt, treffen wir auf einige sehr gute Gedichte. Wie zart und duftig ist nicht gleich das erste „Ein Stelldichein“ mit den vielen weich alliterierenden l und assonierenden i. Eigenartig ist „Geständnis und Drohung“ mit dem wie Glockenton in Lüften ziehenden: Meine Liebe, liebes Kind, kam gezogen wie der Wind . . . und seinen dunklen Untertönen:

Solltest du mich je verlassen,
Treulos mir, dem Treuen, sein,
Wahrlich, ruhig und gelassen
Trüg ich niemals diese Pein.
Wie einst Werther würd' ich hin
In das Land der Schatten ziehn!

Echte, warme Herzenstöne fibrieren auch in dem schmerzlichen „Zwei Tage“ mit seinem düstern, schwermütigen Ausklang und den Gedichten: „*Sonnenlose Tage*“ und „*Nach Jahren*“, die doch alle übertroffen werden von dem einzuschönen Sonett „*Umsonst*“.

Und nun zum dritten Teil: Bunte Blätter. — Es ist uns unerklärlich, wie man an Gedichten wie: „*An die Schwermut*“, „*An die Sehnsucht*“ und „*Der Muse Winterschlaf*“, Liedern, in denen man das Herzblut eines Dichters pulsen hört, wortlos vorübergehen oder sie mit den poetisch gänzlich ausser Betracht fallenden Schulversen auf eine Stufe stellen kann. Man lese ferner die Gedichte nach: „Zum bewaffneten Frieden“, „*Am Riesengrab bei Neuenegg*“ (drittletzte Strophe!), „*Auf dem Schlachtfelde*“, und frage sich, ob hier die Tendenz nicht gerechtfertigt ist. — Eines der tiefsten Gedichte, das in seinem schweren, elegischen Rhythmus und seiner ergreifenden Klage jeden empfindenden Menschen hinreissen muss, ist das vorgenannte „*An die Schwermut*“. Wenn irgend eines aus machtvoller Empfinden geboren worden ist und uns die verborgensten Tiefen der Dichterseele enthüllt, so ist es dieses. Echt männliche Lebensauffassung liegt den Gedichten „Des Glückes Quelle“, „*Meinem Herzen*“ und „Den

Mutlosen“ zugrunde. Selbst die Gelegenheitsgedichte ermangeln nicht einiger sehr guter Sachen; wir erwähnen nur das von Stauffacherschem Schwung und Feuer erfüllte „*Zur russischen Volksbewegung*“ und das wohl seiner Schülerschar gewidmete „*Bei der Ruine*“.

Kommen wir zum Schluss! Wir stehen durchaus unter dem Eindruck, es hier mit einem anerkennenswerten, ernst zu nehmenden Talent zu tun zu haben, das nur der Zeit, guter Wegweiser und unseres Interesses bedarf, um die schönsten Früchte zu reifen. Doch man prüfe selbst, indem man vor allem diese schlichten Weisen *kauft*; denn das ist schliesslich die einzig richtige Art, den Dichter unserer Sympathie und Dankbarkeit für das uns gebotene Schöne zu versichern.

Fr. Hossmann aber möge sich nur nicht entmutigen lassen. Möge sich gegenteils aufs neue an ihm erwahren, was die schliessenden Verse seines an einen Leuthold gemahnenden Gedichtes: „Der Muse Winterschlaf“ jubeln:

Nun sprudelt wieder frisch und hell
Mein Liederquell.

A. H., Bern.

Das Schulinspektorat.

(Von einem bern. Sekundarlehrer.)

Ideen sind international. Das sieht man so recht im heutigen Kampfe der Lehrer in der Schweiz, in Mittel- und Norddeutschland gegen die bureaukratische Schulleitung, sei sie nun durch Inspektoren, Geistliche, Laien, Rektoren ausgeübt. Die Revolutionen von 1830 und namentlich 1848 entzündeten bekanntlich die vorhandenen Freiheitsbestrebungen durch ganz Europa. Überall errang sich das Volk die sogenannten bürgerlichen Freiheiten. Leider dachten aber die meisten Völker nur an die augenblickliche Not, schafften nur den Polizeidruck ab und überliessen den Regierungen gutmütig alle Wahlen von oben bis unten. Erst nach und nach wurde man gewahr, dass der Regierung ein gewaltiges Machtmittel blieb, ein streberisches, söldnerisches Beamtenheer, stets bereit, gegen das eigene Volk zu zielen. Der Druck der Masse ist zwar langsam, aber mächtig und nachhaltig. Er errang Schanze um Schanze, im Kanton Bern anfangs der 80er Jahre sogar die freie Wahl der Regierungsstatthalter, Gerichtspräsidenten, Betreibungs- und Zivilstandsbeamten, Geistlichen und zwar ohne dass bis jetzt nach 25—30 Jahren ernstliche Klagen aufgetaucht wären. Unbegreiflich ist nur, dass damals nicht auch die Stelle der Schulinspektoren unter den gleichen Wahlmodus gestellt, sondern dass eine so wichtige Wahl einem einzelnen Laien als Erziehungsdirektor überlassen wurde. Wären die Inspektoren ebenfalls vom Volke gewählt worden,

der Kanton Bern wäre nie auf Nr. 15—18 gesunken. Diese Behauptung muss begründet werden. Das Volk hätte ganz sicher das nächstliegende verlangt: Schreiben und Rechnen dessen, was im Leben vorkommt, Lesen dessen, was man lesen mag. In streitigen Fällen aber hätte die Erfahrung das erste Wort geführt, nicht Theorien. Statt diesem Wege, der dem Kanton Zürich so gute Noten und ein vorbildliches Schulwesen brachte, ihm so manche Zerrung ersparte, kam im Kanton Bern jene selbstgefällige, tobende Inspektion vor Publikum, wo dann alle Mängel der Schule, alle verkehrten Antworten dem Lehrer aufgeladen wurden, das Blamieren des Lehrers vor Schülern und Behörden als ein Hauptstimulationsmittel galt. Wer sich nicht festhielt an seinem Sessel, oder wer von der Sonne der Volksgunst gerade nicht beschienen wurde, der wurde damals gesprengt. In der Presse, in Kreis- und Schulsynoden drückten aber die andern nach und nach doch die schlimmsten Auswüchse weg. Aber bis in die letzte Zeit war die stereotype Antwort der Inspektoren auf alle Klagen über Prüfererei und Taxiererei: „Der Erziehungsdirektor will es so haben, will die Noten aller Schulen wissen.“ So kam man, je nach den Liebhabereien, Neigungen und Anschauungen des Inspektoren in ein Hasten, einen Drill, dagegen auch zu einer Vernachlässigung von besserem Unterrichtsstoff, namentlich des Gemüt und Charakter bildenden Stoffes, dass gegenwärtig die Klage über diese Verirrung der Schule allgemein ist. Durch Ausschluss der Volkstätigkeit kam man seit 1856 immer mehr in den sogenannten Formalismus, in den Bücherkram, der auf das Leben sozusagen keine Rücksicht mehr nahm. „Wenn nur die geistigen Fähigkeiten recht methodisch gepflegt werden, so hat die Schule ihre Aufgabe erfüllt,“ lautete die Formel. So erhielten wir denn Lesebücher, welche kein Kind verstand, Rechnungsbücher mit lauter ersonnenen unpraktischen Aufgaben etc. Wie aber im Volke stetig der Freiheitsdrang arbeitet, so wuchert bei den regierenden Kreisen auch der Herrschertrieb zur Bureaukratie über. Früher suchten die Kirche, der Adel, die Monarchie die Macht an sich zu reißen; seit 30 Jahren aber streckt die Bureaukratie ihre Polypenarme aus über Schule und Lehrer. Wo die Bureaukratie steigt, ruft sie sofort: „Die Lehrer sind faul, Inspektoren her!“ Und doch, wo wird eifriger gearbeitet, in den bern. Staatsbureaux oder in den bern. Schulen? Wo aber die Bewegung der Geister demokratisch ist, da heisst es: „Entwicklungsfreiheit ist die Lebensluft der Schule.“ Heute ertönt es laut, von der Aare, von der Limmat, vom Mainstrand bis zu den Ufern der Ostsee: „Fort mit der Schulprüfererei, sei es durch fachmännische Inspektoren, durch Schulpfleger, durch Geistliche oder durch Rektoren!“

Will die bern. Regierung für die Schule einige Verwaltungsbeamte haben, so lässt sich das noch diskutieren. Im Interesse der Schule und des Volkes muss aber diese Prüfererei weg, jetzt da die neuere Pädagogik

so viele edlere und zweckmässigere Stimulationsmittel kennt. Die Wahl dieser Inspektoren oder Verwaltungsbeamten aber gehört dem Volke, so gut als die Wahl der Bezirksbeamten; denn das Volk kennt seine Beamten besser als die stets wechselnde Regierung, die in der Ferne thront. Verlangt der Staat ein tüchtiges Patent statt Protektion, so hat er auch die nötige wissenschaftliche Garantie.

Schulnachrichten.

Der sprachliche Dualismus im Jura. Die in letzter Nummer gemeldeten Beschlüsse der jurassischen Lehrerversammlung in St. Immer rufen mit Recht energischen Protesten. Wir erhalten darüber folgende Zuschrift, die wir bestens verdanken:

Im Begriffe, zu Ihrer Nachricht in Nr. 36 „Der sprachliche Dualismus im Jura“ eine Erklärung zu verfassen, finde ich in Nr. 423 des „Bund“ beiliegenden Artikel mit demselben Titel, z. T. abgedruckt aus dem „Berner Jura“. Da sich die Erwiderung vollständig mit dem deckt, was ich sagen wollte, so bitte ich, sie in Ihrer nächsten Nummer weiter zu verbreiten.

Ich finde es mindestens sonderbar, dass die deutsch sprechenden und unterrichtenden Lehrer im Jura sich selbst und ihre Sprache so aufgeben, dass der Antrag eines gar nicht im Berner Schuldienst stehenden Welschen (mit deutschem Namen) *einstimmig* angenommen werden konnte. So etwas sollte man unsern Miteidgenossen französischer Zunge bieten! Sie würden sich mit Recht entrüsten. Aber der gutmütige Deutschberner steckt eine so augenscheinliche Anmassung und Vergewaltigung eines Volkstums, das im alten Kantonsteil den Grundstock bildet, ruhig ein! Da kann man wirklich von „deutschem Michel“ reden, auch wenn es in diesem Falle nicht den Reichsdeutschen, sondern den Deutschschweizer betrifft. Vielleicht weckt der Artikel des „Berner Jura“ doch manchem, der aus lauter Hochachtung vor dem Neuenburger Professor Ja gestimmt hat, das Gewissen und zeigt ihm die Gefahr, die er selbst mit heraufbeschwört, indem er den Ast absägen hilft, auf dem er sitzt.

Ich gebe Ihnen die Vollmacht, auch diesen Brief abzudrucken, um die Ehre des deutschschweizerischen Lehrerstandes zu retten, der denn doch nicht so ohne weiteres die Waffen streckt! Übrigens hat glücklicherweise die jurassische Lehrerschaft noch nicht das letzte Wort, und wenn für die Deutschsprechenden unter ihr die Muttersprache keinen Klang mehr haben sollte, so sind doch hoffentlich im alten Kantonsteil nicht alle so gleichgültig dagegen. Jedem das Seine! heisst es auch in sprachlichen Dingen.

Der erwähnte Artikel des „Bund“ lautet: „An der Versammlung der jurassischen Lehrerschaft, die am 25. August in St. Immer stattgefunden hat, stellte Herr Schulinspektor Gylam in seinen Thesen u. a. den Satz auf: „Ausgenommen da, wo die deutschen Familien eine fast separate Gemeinde bilden, sollen nicht deutsche Schulen eröffnet werden.“ Die Versammlung hat aber auf Antrag des Herrn Knapp aus Neuenburg diesen Satz gestrichen und an seiner Stelle den Grundsatz aufgestellt: „Im französischen Teil des Berner Jura haben deutsche Schulen keine Daseinsberechtigung!“ Mit Recht wendet sich nun der „Berner Jura“ in einem geharnischten Artikel gegen diesen Satz. „Herr Professor Knapp“,

so schreibt das genannte Blatt, „scheint eine sehr geringe Meinung von den Deutschjurassiern zu haben, dass er glaubt, ihnen dies bieten zu dürfen. Wir sollen eben minderwertig sein. Hat Herr Knapp nicht bedacht, was für Gefühle in der französischsprechenden Bevölkerung Biels verletzt würden, wenn die deutschbernische Lehrerschaft seinen Satz umkehren wollte, um zu sagen: „Im deutschredenden Kantonsteil haben französische Schulen keine Daseinsberechtigung“, und damit die französischen Schulen in Biel aufzuheben? Doch wir begreifen auch das Sprüchlein des Herrn Knapp; denn aus ihm spricht nicht der jurassische Lehrer, der sich sein dornenvolles Amt erleichtern möchte, oder dem die Verbesserung der Durchschnittsnote der jurassischen Rekruten am Herzen läge, sondern aus Herrn Knapp spricht der Vertreter der „Alliance française“, jener Gesellschaft, die sich seit vielen Jahren bemüht, die französische Sprache mit allen Mitteln zu verbreiten. Daher dieses Ankämpfen gegen die deutschen Schulen im Jura. Wenn Herr Knapp seine Zeit richtig zu verstehen weiss, dann müsste er einsehen, dass er die deutschen Schulen sehr zur Unzeit in Acht und Bann getan hat. Schon längst haben die Deutschschweizer aufgehört, gegen den Bestand oder das Zu- und Abnehmen ihrer Sprache gleichgültig zu bleiben, das weiss doch Herr Knapp ganz genau. Wir sind nicht mehr so dumm, uns alles gefallen zu lassen aus lauter Angst, sonst für Parteigänger des Preussenkönigs zu gelten, wozu uns die Gläubigen der „Alliance française“ gerne stemeln möchten. Dieser Kniff, der berechnet ist, alles zu verdächtigen, was einiges Gewicht auf das Wörtchen „Deutsch“ legt, dieser Kniff ist denn doch zu durchsichtig geworden. Ist er doch von französischer Seite sogar gegen den Bundesrat ausgespielt worden, um ihm vorzuwerfen, er betreibe deutsche Geschäfte, weil er sich von den teuren westlichen Freunden nicht alles bieten lassen wollte.

Wir würden es sehr bedauern, wenn der Beschluss der jurassischen Lehrerschaft in irgend welcher amtlichen Form Geltung bekommen sollte, nicht nur der Streitigkeiten wegen, die seine Ausführung unfehlbar hervorrufen müsste, sondern auch für die Welschjurassier selber. Die Kenntnis beider Sprachen, die bei einer sehr grossen Zahl zu finden ist, verschafft dem Jurassier eine vorteilhafte Ausnahmestellung, und die erstrebte ausschliessliche Vorherrschaft des Französischen wäre vielleicht für Beamte und Lehrer bequemer, für die Bevölkerung jedoch nicht nützlicher. Der bernische Jura ist bis zu einem gewissen Grade von jeher zweisprachig gewesen, und die deutsche Bevölkerung hat überall so gut zu seiner Entwicklung mitgeholfen wie die welsche.“

Hauptversammlung des Schulblattvereins. (Korr.) Wie aus dem Korrespondenzblatt des Berner Lehrervereins und einer frühern Notiz in diesem Blatt zu lesen war, ergriff der bernische Schulblattverein, resp. dessen Redaktionskomitee die Initiative zur Veranstaltung eines Lehrertages.

Der Initiant beabsichtigte damit in erster Linie, der gesamten bernischen Lehrerschaft die Gelegenheit zu einem persönlichen Rendez-vous zu geben; er suchte aber auch zur Sammlung zu rufen alle freisinnigen Elemente, alle diejenigen, die ein Interesse bekunden am Fortschritt und an der Hebung der bernischen Schule.

In unserm bernischen Lehrkörper haben wir bekanntlich Vereinigungen genug, die nach ihrer besondern Geistesrichtung und Organisation wieder spezielle Zwecke verfolgen; indessen glauben wir, dass alle Vereinigungen dem Fortschritt huldigen, vorwärts und nach Besserm streben.

Und als Organ des Fortschritts dürfen wir mit gutem Gewissen das bernische Schulblatt bezeichnen, das während seinem Bestehen für das Wohl der

Schule und die Besserstellung der gesamten Lehrerschaft gekämpft und gestritten hat. Um dieses Organ sammelt sich die liberale Lehrerschaft.

Aber angesichts der ja von seinem Standpunkt aus begründeten Stellungnahme des Vorstandes des B. L. V. verzichtet nun das Bureau des Redaktionskomitees auf die förmliche Einberufung eines Lehrertages; denn wir möchten den im Wurfe liegenden Fragen weder hemmend entgegenwirken, noch die Beschlüsse in dieser oder jener Weise beeinflussen.

So findet denn am 29. September nächsthin eine ordentliche Schulblatt-Versammlung statt. Dabei hoffen wir auf recht grosse Beteiligung. Sammlung tut unbedingt not; wir leiden an Zersplitterung der Kräfte und Ziele. Darin liegt eine grosse Gefahr für die Lehrerschaft. Vereint vorgehen, vereint schlagen! das muss unsere Losung sein.

In diesem Sinne ladet das alte, aber doch stets junge „Berner Schulblatt“ seine Freunde, alle Schulfreunde, zur Sammlung ein!

Rekrutenprüfungen im Kanton Bern. III. Division. 18. und 19. September Riggisberg, 20. und 21. September Schwarzenburg. IV. Division: 21. September Langnau, 22. September Eggiwil.

Schulinspektorat. Die Staatswirtschaftskommission wünscht, dass die Frage der Inspektion der Mittelschulen möglichst bald erledigt werde.

Lehrersynode des Amtes Konolfingen. E. T. Der Vorstand hat sich, wie in letzter Nummer kurz erwähnt wurde, aus verschiedenen Gründen genötigt gesehen, die Synode auf Samstag den 15. September zu verschieben. Indem wir dieselbe in die Residenz des Amtschaffners, nach Schlosswil, verlegten, hoffen wir, dass der Besuch trotz der Verschiebung in die Ferienzeit gewinnen dürfte, da sich dann das Ideale mit dem eminent Nützlichen verbinden liesse. Als Hauptreferat figuriert auf den Traktanden ein Vortrag von Herrn Sek.-Lehrer Schweingruber über Stimmbildung, ein Vortrag, den jeder Lehrer unseres Amtes hören sollte. Als zweites Referat, mehr unterhaltend-literarischer Natur, musste das an der letzten Synode übriggebliebene von E. T. über Otto Ludwig nochmals in Aussicht genommen werden.

Beginn der Synode vormittags halb zehn Uhr.

Eggiwil. Am 5. September brannte das Schulhaus auf dem Leber vollständig nieder. Die Frau des Lehrers zog sich bei der Rettung ihres jüngsten Kindes gefährliche Brandwunden zu.

Nidau. Die Lehrerschaft des Amtes Nidau veranstaltete am 6. dies in Ligerz zu Ehren des nach sechzigjährigem Schuldienst in den Ruhestand tretenden Lehrers J. Probst in Nidau eine bescheidene Abschiedsfeier.

— An die tit. Lehrerschaft der Sektion Nidau. Überrascht von der Ansprache unseres Herrn Präsidenten und überwältigt von Freude und Schmerz über die Ehrenerweisung und die mir überreichten Geschenke, war ich im ersten Momente nicht imstande, meinen Gefühlen Ausdruck zu verschaffen. Ich bitte daher vorläufig um Entschuldigung. Der 6. September war einer der aller glücklichsten Tage meines wechselvollen 60jährigen Lehrerlebens.

Joh. Probst, Lehrer.

Strättligen. (Korr.) Die Oberklasse und obere Mittelklasse in Allmendingen sollen neue Bänke erhalten. Hoffentlich nimmt man jetzt einmal wie anderwärts Zweiplätzer. Die Sechs- und Mehrsitzer gehören in die Rumpelkammer. Hier ist man so stark auf die Mehrplätzer versessen, dass sogar für die Sekundarschule vierplätzige Pulte erstellt wurden.

Ferner sollen auf allen drei Turnplätzen Turngeräte (Reck, Barren und Stemmbalken) aufgestellt werden.

Thun. Schulhausbau. Die Primarschulkommission schlägt dem Gemeinderate die Erwerbung eines Grundstückes auf der Besetzung Schmid-Liebi an der mittleren Strasse als Bauplatz für ein neues Schulhaus vor. Die Kommission wird ihre Anträge in einem gedruckten Gutachten dem Gemeinderate unterbreiten.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Turnübung Samstag den 15. September, nachmittags 3 Uhr, in der Turnhalle des städtischen Gymnasiums. a) Mädchen-turnen: 4. Turnjahr. b) Männerturnen: Barren, Ringe, Keulen. — Nach dem Turnen definitive Beschlussfassung betreffend Turnfahrt.

Literarisches.

Volkstümliche Männerchöre von R. Zahler. An schwierigen Männerchören hat es zurzeit keinen Mangel. Für Vereine aber, die den einfachen Volksgesang pflegen, hält es oft recht schwer, ein passendes Lied, das als Wettlied sich eignet, zu finden. So hören wir denn an den Festen immer wieder die gleichen Melodien, und selten wagt es ein Verein, etwas Neues zu bringen. Wir haben nun in den fünf Liedern, die Herr Zahler, Lehrer in Biel, uns bietet, eine schätzenswerte Gabe, die namentlich kleinern Vereinen willkommen sein dürfte. Die Lieder sind durchwegs frisch, melodiös und leicht singbar. Besonders das „Mailied“ und das „Rheinische Wanderlied“ dürften als Wettgesänge vorgeschlagen werden. Das „Rot und blau“ denken wir uns als Quartett, während das „Trutzliedchen“ als heitere Konzertnummer vorzüglich passt. „Mein Vaterland“ müsste als Chorlied bei einem Feste von prächtiger Wirkung sein.

Wir empfehlen die Lieder von R. Zahler allen Männerchören zu Stadt und Land bestens. Sie sind es wert, gesungen zu werden. r.

Hauptversammlung des Bernischen Schulblattvereins

Samstag den 29. September nächsthin, nachm. 1¹/₂ Uhr

im

Café Roth (Merz), I. Stock, Zimmer Nr. 3, Bern.

Traktanden:

1. Bericht des Redaktionskomitees.
2. Rechnungsablage.
3. Wahlen: a) des Redaktionskomitees; b) des Vorstandes des Sch. B. V.; c) der Rechnungsrevisoren.
4. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Mitglied des Schulblattvereins ist jeder Abonnent des Blattes.

Kreissynode des Amtes Signau. Sitzung Samstag den 22. September 1906, vormittags 9 Uhr, im Hirschensaal in Langnau.

Traktanden: 1. Lied Nr. 47 (Volksliedebuch). 2. Vortrag von Herrn Gymn.-Lehrer Merz in Burgdorf über das Thema: „Elektrische Wellen und Strahlen (Telegraphie ohne Draht)“. 3. Bernische Lehrerversicherungskasse; Berichterstattung von Herrn E. Äschliemann. 4. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichen Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinder- zahl	Gemeinde- Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmer- kungen *	Anmeldungs- termin
a) Primarschule:						
Meiringen	I	Klasse Va	ca. 40	600	6	25. Sept.
Kaufdorf bei Thurnen	III	Unterklasse	„ 35	500	9 5	25. „
Hinterfultigen	„	„	35—40	600	2	25. „
Mötschwil	VI	„	ca. 30	550	2	23. „
Wasen	„	Klasse III	„ 55	600	2	25. „
„	„	Klasse VII	„ 50	600	2 5	25. „
Horben	VIII	Unterklasse	„ 60	700	2 5	23. „
Dicki b. Laupen	IX	„	„ 45	600	2	25. „
Untertramlingen	X	Klasse V	—	650	2	25. „
Tavannes	XI	Klasse III	—	750	2	25. „
Röthenbach	IV	Mittelschule	ca. 50	650	2 4 ev. 5	23. „
Bargen	IX	Unterklasse	„ 50	650	2	28. „
Bruchenbühl	III	Oberklasse	35	650	2 4 ev. 5	25. „
Rüegsauschachen	VI	Mittelklasse	ca. 70	600	2 4 ev. 5	25. „
Walliswil-Bipp	VII	gem. Schule	50	700	2 5 7	22. „
Sonvilier	X	Klasse IV	—	1100	2 **	25. „
b) Mittelschule:						
Erlach	sprachlich-historische Richtung			2600	2	8. Okt.
Lützelflüh	mathematisch-naturwissen- schaftliche Richtung			2700	2	22. Sept.
Bolligen	sprachlich-historische Richtung			2800	2	23. „
* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Aus- schreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.						
** Naturalien inbegriffen.						

Gelegenheitskauf.

Wegen Nichtgebrauch „**Meyers Konversations-Lexikon**“, noch fast neu, in 19 Bänden, zu bedeutend reduziertem Preise.

Fr. Bähler, Lehrer, Goldiwil (Thun).

Wir suchen per sofort
oder später einen intelligenten Jüngling als

Lehrling.

Gute Schulzeugnisse, gründliche Kenntnis der deutschen Sprache und wo möglich Kenntnis der französischen Sprache erforderlich.

Für fleissigen und aufgeweckten Jüngling mit guter Charakterbildung Gelegenheit, sich Ia. Stellung zu erwerben.

Schriftliche Offerten der Stellessuchenden mit Zeugnissen und womöglich Photographie an

Kaiser & Co., Bern, Papeterie- und Lehrmittelanstalt.

Theaterstücke,

Couplets, in grosser Auswahl.  Kataloge gratis. Auswahlsendungen bereitwillig. 
Buchhandlung **Künzi-Locher, Bern.**

Westschweizer. Technikum in Biel.

Fachschulen:

1. Die Uhrenmacherschule mit Spezialabteilung für Rhabilleure und Remonteure.
2. Die Schule für Maschinentechniker, Elektrotechniker, Monteure, Klein- und Feinmechaniker.
3. Die Bauschule.
4. Die Kunstgewerbe-, Gravier- und Ziselierschule mit Spezialabteilung für Uhrenschalen-dekoration.
5. Die Eisenbahn- und Postschule.

(Der Eintritt in die letztere findet nur im Frühling statt.)

Unterricht deutsch und französisch.

Im Wintersemester: Vorkurs zur Vorbereitung für den Eintritt im Frühling.

Aufnahmsprüfungen den **1. Oktober**, morgens 8 Uhr, im Technikumsgebäude.
Beginn des Wintersemesters den **3. Oktober 1906**. Anfragen und Anmeldungen sind an die Direktion zu richten. Schulprogramm gratis.

Biel, 9. August 1906.

(Bl. 496 Y.)

Der Präsident der Aufsichtskommission: Aug. Weber.

Restaurant Waldhaus-Beatushöhlen

(am Thunersee, Station Beatushöhlen oder Beatenbucht)

von Station Beatushöhlen in 15, von Beatenbucht in 30 Minuten zu erreichen.

Restauration zu jeder Tageszeit; Café, Tee, Schokolade usw. Alkoholfreie Getränke, offener Wein und Flaschenbier. Für **Vereine, Schulen** und **grössere Gesellschaften**, die um **rechtzeitige** Vorausbestellung gebeten werden, **ermässigte Preise**. Telephon im Haus. Ab Beatenbucht stets Fahrgelegenheit.

Es empfiehlt sich bestens der Pächter

G. Wolf-Zumbach
(früher Bären Oberhofen).



Pianos, Harmoniums
Verkauf, Umtausch, Vermietung.

Stimmungen prompt.
Alle Reparaturen billigst.

Gebr. Hug & Co., Zürich.

Besondere Bezugsvorteile für die HH. Lehrer.

Schweiz. Turnlehrerbildungskurse.

In der deutschen Schweiz finden im laufenden Jahre zwei Kurse für Knaben-
turnen statt, beide vom 8. bis 27. Oktober, der eine in **Baden** unter der Leitung
der Herren **K. Fricker-Aarau** und **J. Bandi-Bern**, der andere in **Schaffhausen**
unter der Leitung **R. Spühler-Küsnacht** und **A. Widmer-Bern**. Als Grundlage
der Kurse dient die neue eidg. Turnschule. Anmeldungen bis 15. September.

Nähere Auskunft über Entschädigung, Unterkunft, Verpflegung usw. er-
teilen **Die Kursleiter.**

Hotel-Pension St. Gotthard Interlaken.

Hauptbahnhof. — Dampfschiffstation.

Grosser, schattiger Garten und Terrasse; Restauration und Speisesäle. 80
Betten. Empfiehlt sich speziell **Vereinen** und **Schulen**, sowie der **Lehrerschaft**
bestens. — Bürgerliche Preise. *Familie Beugger, Besitzer.*

Restaurant Beatus

bei Sundlauenen

an der Merligen-Interlaken-Strasse, 15 Minuten von den Beatushöhlen.

Schöne, grosse Terrassen; angenehmer Aufenthalt für Schulen und Vereine.
Gutes, einfaches Mittagessen, billige Preise. — Bestellung per Telephon oder
Telegraph an *J. Wyler, Vater, Unterseen.*

Hotel und Pension Jungfrau Goldiwil ob Thun.

Sehr geeigneter Höhenkurort für Herbst und Winter. Best eingerichtetes
Haus bei sorgfältigster Führung. Unmittelbar am Wald. Zentralheizung.
Elektrisches Licht. Billigste Preise. Ausführlicher Prospekt durch den
Besitzer (H 6238 Y) **M. Blatter.**

Soeben erschien Heft 2 der

Berner Rundschau

Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater,
Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Schriftleitung: **Franz Otto Schmid**

Verlag: **Dr. Gustav Grunau, Bern.**

Urteile der Presse über Heft 1:

Eine neue schweizerische literarische Zeitschrift stellt sich in diesen Tagen dem geistig interessierten Schweizer Publikum vor, die es in jeder Hinsicht verdient, dass in stärkerem Masse die öffentliche Aufmerksamkeit auf sie gelenkt werde, als auf andere literarische Erscheinungen unserer Tage. Haben wir es doch bei der Berner Rundschau einmal mit einer literarischen Kollektivpublikation zu tun, die Originalartikel in sich vereinigt von Schriftstellern mit Namen von gutem und bestem Klang.

... . Einer Zeitschrift, die mit derartigen Zielen arbeitet, kann man in unsern Tagen der Zerrissenheit, des vielfach Ungesunden und Unwahren nur freudig zustimmen, und es will uns geradezu als Pflicht jedes gebildeten Schweizers erscheinen, eine solche Unternehmung, die in ihrer Endwirkung ja auf eine wahrhafte Veredelung des Schweizer Geistes hinauslaufen müsste, nach Kräften zu unterstützen.
„Nationalzeitung“ Basel.

... . Die Berner Rundschau, welche in ihrem Vorwort nachdrücklich versichert, kein Kampforgan sein zu wollen und sich von Cliquenwesen und Parteiwirtschaft fernzuhalten, macht in ihrer ersten Nummer einen recht vorteilhaften Eindruck. Papier und Druck, die ganze Anordnung, ist gediegen und geschmackvoll, und eine Reihe von Mitarbeitern, deren Namen guten Klang besitzen, hat sich gleich von Anfang an eingestellt.
„Aargauer Nachrichten“.

... . Das Programm, das sich die Berner Rundschau gestellt hat, ist ein reiches und schönes. Wenn es ihr gelingt, es durchzuführen und dauernd Wurzeln zu fassen, kann sie sich wertvolle Verdienste um unser künstlerisches und geistiges Leben überhaupt erwerben, dem intensivere Pflege und die Förderung durch eine positive und ehrliche Kritik stets not tut. Die schöne Zahl zum Teil hervorragender einheimischer Mitarbeiter, die sie in ihrem ersten Hefte aufführt, scheint dafür gute Gewähr zu bieten.
„Neue Zürcher Zeitung“.

... . Durch die hohen künstlerischen Bestrebungen und den geachteten Mitarbeiterkreis wird sich die neue Zeitschrift schnell in weiten Kreisen beliebt machen.
„Badische Landeszeitung“, Karlsruhe.

Abonnementspreis: Halbjährlich Fr. 3. —